

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 33 (1976)
Heft: 5

Artikel: Krebs durch Überfütterung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-970451>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mischkultur der Fall ist, handle es sich dabei um einen Waldbestand oder unseren eigenen Pflanzgarten. Eine Erfahrung mag dies beweiskräftig bestätigen. Bei Monokultur erntete ich in der Regel wurmstichige Karotten. Dies hörte indes auf, als ich links und rechts zwischen die Reihen der Karotten Lauch pflanzte. Auch wenn ich den Karottensamen zwischen den Reihen von Heilpflanzen wie Echinacea aussäte, konnte ich mit einer gesunden Karottenernte rechnen. Da die Karottenfliege weder den Geruch von Lauch noch von Echinacea leiden mag, verzieht sie sich infolge dieser Mischkultur und sucht sich für ihre Eiablage lieber günstigere Umstände aus. Auf diese Weise bleiben die Karotten von Würmern verschont.

Rosenkohl, Grün- oder Weisskohl haben weder unter Erdflöhen noch unter Kohlweisslingen zu leiden, wenn Sellerie als Zwischenpflanzung gesetzt wird. Der scharfe Selleriegeruch vertreibt die Schädlinge, so dass diese auf eine Eiablage bei den benachbarten Kohlblättern verzichten. Sehr günstig wirkt sich auch eine Zwischenkultur von Kapuzinerkresse aus, denn sie vermag die Schneckenplage zu verringern und hält Ameisen und Raupen in Schach. Auch die Mäuse lieben diese Pflanzen nicht. Vorteilhaft kann sie zudem für uns noch sein, wenn wir sie geschnitten unter den Salat mengen, sichern wir uns dadurch doch auch noch ihren günstigen Würzeffekt und gleichzeitig jene wertvollen Stoffe, die penizillinartig, also antibiotisch zu wirken vermögen.

Zwischen den Gemüsereihen sollte man jeweils seine Zwiebeln und auch den

Knoblauch stecken. Dadurch lassen sich Mäuse und Schnecken vertreiben.

Sprechende Erfahrung

Kürzlich erhielten wir von bekannter Seite einen Zeitungsausschnitt zugesandt, weil dieser von der günstigen Wirksamkeit der Sonnenblumenkerne berichtete. Der Berichterstatter erzählte von seinen Enttäuschungen durch Wühlmäuse, weil sein Garten neben einem Feld lag, auf dem abwechselnd Getreide und Kartoffeln angebaut wurden. Die Folgen dieser Nachbarschaft waren ein unterwühlter Rasen und zerfressene Blumenzwiebeln, an denen sich die Wühlmäuse gütlich taten. Dem setzte der Rat, Sonnenblumenkerne zu setzen, ein Ende. Den Wurzelgeruch dieser Pflanze mögen die erwähnten Nagetiere nicht leiden, und nach Befolgen des Rates verirrte sich denn auch keine Maus mehr in diesen auf solch einfache Weise geschützten Garten. So lautete wenigstens dieser Bericht und durch Nachahmung kann man seine Richtigkeit erproben.

Ebenso lässt sich die Mischkultur auf ihren Vorteil nachprüfen. Wer in seinem Garten immer nur eine Reihe von einer Gemüseart ansät oder anpflanzt, beschafft sich eine vollständige Mischkultur anpflanzung, wodurch er die interessantesten Erfahrungen sammeln wird, kann er doch alsdann beobachten, wie sich die Pflanzen gegenseitig zu beeinflussen vermögen. Dies schliesst auch die Möglichkeit in sich ein, eine geschickte Beobachtungsgabe zu erlangen. Je passender die Reihenpflanzung gewählt wird, um so besser können wir die Entwicklung der Pflanzen fördern.

Krebs durch Überfütterung

Die Erfahrung mit einem Aprikosenbaum in meinem Garten soll mir für die nachfolgende Abhandlung als Musterbeispiel dienen. Dieser war jahrelang einer meiner gesündesten Bäume, lieferte er mir doch regelmässig ausgezeichnete Aprikosen. Da ich sie jeweils voll ausreifen liess, waren sie stets zuckersüss und erfreuten mich

immer wieder mit ihrem wunderbaren Aprikosenaroma, das diese Früchte auszeichnet. Leider liess ich mich nun aber von einem vermeintlichen Fachmann in Düngungsfragen veranlassen, einen Versuch mit einem neuen Volldünger für Steinobstbäume vorzunehmen. Mein Aprikosenbaum entwickelte sich dadurch noch

mehr und die Früchte wurden sogar etwas grösser. Aber ein Nachteil stellte sich dabei ein, denn ich konnte beobachten, dass diese schneller faulten als zuvor, was ich allerdings zuerst mit dem unvorteilhaften Wetter während der Reifezeit in Zusammenhang brachte. Da es jedoch nicht bei dieser einen nachteiligen Beobachtung verblieb, machte mich dies stutzig, denn die Aeste begannen abzusterben, und die Blätter wurden mitten in der kräftigen Wachstumszeit welk. Das Kambium, das als Schicht unter der Rinde den Saft leitet, wurde braun, und es war festzustellen, dass es sich um einen Rindenkrebs handelte. Als die Hälfte der kräftigen Leitäste abgestorben war, war der einst so gesunde Baum so weit, dass man ihn eigentlich hätte beseitigen sollen, denn nur noch ein Viertel aller Leitäste war übriggeblieben. Da ich den Baum ungern preisgab, versuchte ich ihn zu retten, indem ich alle kranken Aeste wegschnitt. Gleichzeitig schnitt ich auch die Stellen, die vom Rindenkrebs befallen waren, sorgfältig und genau aus. Anschliessend begann ich den Baum mit viel Algenkalk zu düngen. Das übermässig saure Medium der Gartenerde wurde dadurch verändert, indem der pH-Wert stark anstieg. Die Folge war, dass sich der Baum wieder zu erholen begann. Heute, nach 3 Jahren, ist er wieder gesund wie früher, nur seine einstige Form hat er verloren, da eben von 4 Leitästen nur noch einer übrigblieb, so dass der Baum den schönen Anblick, den er zuvor darbot, leider einbüsste.

Heilnahrung bei Naturvölkern

Immer wieder veranlasst mich der Zustand gewisser Naturvölker, die mit der Zivilisationskost noch nicht in Berührung gekommen sind, über ihren Gesundheitszustand nachzudenken. Die Leute sind schlank, kennen keine Verstopfung, keine Zuckerkrankheit, keine multiple Sklerose, keine Gicht noch hohen Blutdruck. Gefässleiden sind ihnen ebenfalls unbekannt, auch werden sie vom Krebs nicht geplagt. All diese Leiden sind bei uns nur allzu

Richtige Schlussfolgerung

So wie uns einst Salomo vor 3000 Jahren den Rat erteilte, vom Fleiss der Ameise zu lernen, so könnte man heute wohl mit Recht, die Wissenschaftler dazu auffordern, von der Pflanze zu lernen, um gegen allfällige Kurzsichtigkeit gewappnet zu sein, denn die Naturgesetze weisen bei den Pflanzen, den Tieren und den Menschen auf interessante Parallelen hin, da beispielsweise Ernährungsfehler bei ihnen allen ähnliche, wenn nicht sogar gleiche Auswirkungen zur Folge haben. Ein Agraringenieur erklärte mir, dass bei einem solchen Rindenkrebs auch noch Viren und Bakterien eine Rolle spielen können. Sicherlich findet man Mikroorganismen in diesem kranken Kambium unter der Aussenrinde, denn sobald sich Zellmaterial abzubauen beginnt, bildet dies einen guten Nährboden für Mikroorganismen. Ähnlich äussert sich bestimmt der Krebs auch bei Mensch und Tier. Die veränderten Zellstoffwechselprodukte können ihrerseits Viren und anderen Mikroorganismen als Nährboden dienen. Diese können als Begleiterscheinung beurteilt werden, da sie nicht unbedingt ursächlich beteiligt sein müssen, wie dies fälschlicherweise heute von vielen Krebsforschern behauptet wird. Wer auf dieser falschen Schlussfolgerung beharrt, wird abgelenkt von der altbekannten Tatsache, dass bei Krebs, wie auch bei anderen Zivilisationskrankheiten die Hauptursache in der Ueberfütterung liegt, was auf eine unzweckmässige Ernährung hinweist.

häufig, und nur zu oft bemühen sich die Aerzte vergeblich mit Spritzen, Pillen, verschiedenen physikalischen Anwendungen und Instrumenten, erfolgreich gegen sie vorgehen zu können. Vergleicht man die Verschiedenartigkeit der erwähnten Zustände miteinander, dann hat man den Eindruck, es handle sich hierbei um ein verborgenes Geheimnis, dem man auf die Spur kommen sollte, um den notwendigen Nutzen daraus ziehen zu können.